

Schwierige Rotation

Nach fünf Jahren werden die Domagkateliers neu vergeben

München – Das Domagk-Spiel geht so: Jeder Spieler bekommt eine Figur und 100 DoMark in die Hand, dann wird gewürfelt. Startpunkt ist das Atelier-Haus 50; und das Ziel? „Die erneute Einjurierung in Haus 50 und der damit unmittelbar garantierte Karrieresprung in der Kunstwelt“, so steht es in der Spielanleitung. Wobei es auch zwei „Seitenwege“ gibt, um in das Haus zurückzukehren: genug erworbenes Geld und ein Atelier in der Stadtmitte von München, Berlin oder New York; oder ein gewisses Pensum an Meriten, die man sich durch Ausstellungen erworben hat. Vorge stellt wird das Spiel an diesem Sonntag nachmittag von 14 Uhr an als Teil der Infoveranstaltung „20 Jahre Domagkateliers“, zusammen mit dem Manifest „Wir sind Domagk“. Zu alledem wird es eine Gruppenausstellung geben, Filmporträts der Domagk-Künstler und einen Auftritt von DJ Upstart.

Was auf Spielebene wie eine Satire auf die aktuelle Kunstwelt klingt, hat einen realen Hintergrund. Wird in den nächsten Monaten doch tatsächlich darüber entschieden, wer für die nächsten fünf Jahre im Atelierhaus auf dem Domagk-Gelände bleiben darf oder neu reinkommt. Nur geschieht das nicht durch Würfeln, sondern über eine Jury. Für städtische Atelierhäuser in München ist das ein übliches Verfahren. So werden beispielsweise die 24 Arbeitsräume im Atelierhaus Baumstraße alle fünf Jahre per Juryvotum neu vergeben. Gedacht sind sie vor allem für junge Künstler, die damit eine Chance bekommen sollen, im an bezahlbaren Künstlerräumen armen München wenigstens für die Anfangsjahre eine feste Bleibe zu finden. Und im Grunde klingt das auch nach einer guten Idee.

Ob dieses Rotationsprinzip aber auch für das Haus 50 auf dem Domagkgelände funktioniert, das seit 2008 als städtisches Atelierhaus gilt, ließe sich zumindest fragen. Das heißt für die Vergabe von insgesamt 103 Ateliers, in denen aktuell 120 Künstler arbeiten. Vor zehn Jahren waren es auf dem ehemaligen Bundeswehrgelände sogar noch 250 Atelierräume, verteilt

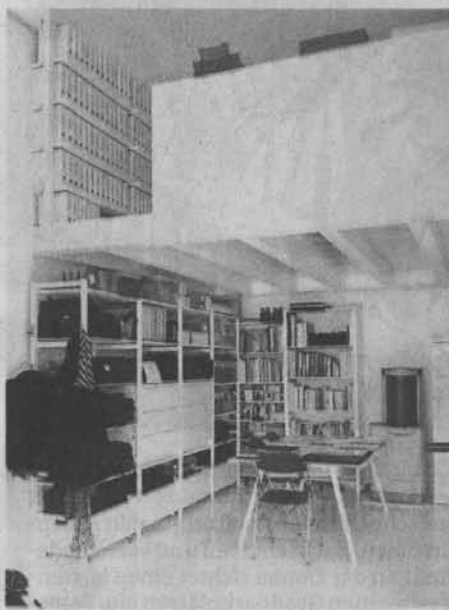
auf insgesamt elf Häuser. Damals galten die Domagkateliers als größte Künstlerkolonie Europas. Bis ins Extrem weitergedacht, könnte das Rotationssystem im Falle Domagk jedenfalls heißen, dass alle fünf Jahre nicht 24, sondern bis zu 120 Künstler auf einmal auf der Straße stehen. Was einem das etwas unguete Gefühl vermittelt, dass auf diese Weise das eigentliche Problem nicht gelöst, sondern nur verschoben wird. Nämlich dass in München einfach zu wenig bezahlbare Atelierräume existieren.

Wie einst „Lederstrumpf“ haben die Domagk-Pioniere das Land urbar gemacht

Hinzu kommt die besondere Situation, dass fast alle der derzeitigen Domagk-Künstler noch aus den früheren Domagk-Zeiten stammen. Dazu gehört etwa Bernhard Springer. Er ist seit 1996 als Künstler dort und vergleicht die Situation mit James Fenimore Coopers Roman „Leder-

strumpf“: Die Domagk-Künstler seien demnach die Pioniere, die das Land urbar gemacht hätten, bevor es dann jemand anderes übernimmt. Zu dieser „Urbarmachung“ zählen für Springer auch die Renovier-Arbeiten im Jahr 2008. Denn das Gebäude wurde zwar von der Stadt saniert. In vielen Ateliers mussten aber zusätzlich von den Künstlern Wände instand gesetzt, Beleuchtungssysteme montiert, die Böden geschliffen oder komplett neu verlegt werden. Laut einem gemeinsamen Brief, den die Künstler an den Kulturausschuss, das Kulturreferat und an den Bezirksausschuss Schwabing-Freimann geschickt haben, reichen die Einzelinvestitionen dabei bis zu 25 000 Euro. Was damit im Falle eines Auszugs passiert, ist unklar.

Dass das Kulturreferat die Pionierleistung der Domagker durchaus würdigt, zeigt die Tatsache, dass bei der ersten „Einjurierung“ vor fünf Jahren frühere Domagk-Künstler bevorzugt wurden. Und dass sich die Künstler entgegen den sonstigen „Atelierhaus-Spielregeln“ nun für weitere fünf Jahre bewerben können. Nur hat gerade diese Aussicht auf Verlängerung zahlreiche Künstler erst dazu motiviert, überhaupt so viel zu investieren. Etwa die Foto- und Objekt-Künstler Barbara Trommeter und Georg Szabo. Sie haben angeblich 15 000 investiert, auch deshalb, weil sie eine fast klinisch reine Umgebung für ihre Entwicklungsapparate brauchen. Zudem beziehen sie sich auf einen Beschluss des Kulturausschusses zum Erhalt der Domagkateliers von 2007, der sowohl im aktuellen Manifest „Wir sind Domagk“ als auch in der aktuellen Ausschreibung der Ateliers erwähnt wird. Doch während in „Wir sind Domagk“ auch das damalige Ziel zitiert wird, „die einzigartige Zusammensetzung und Atmosphäre der Künstlerkolonie“ zu erhalten, wozu laut Manifest auch die Künstler zählen, ist in der Ausschreibung nur vom „Erhalt von Künstlerateliers“ die Rede. Was die Domagkateliers tatsächlich ausmacht und was in den nächsten Jahren davon erhalten bleibt, auch das wird in den nächsten Monaten mit entschieden werden. JÜRGEN MOISES



Perfekt: Das Atelier von Barbara Trommeter und Georg Szabo. FOTO: PHOTOGRAPHY